

Franckesche Stiftungen zu Halle

Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises ...

Füssel, Johann Michael

Erlangen, 1787

VD18 90843223

Achtzehnte Tagreise.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-214460

Achtzehente Tagreise.

Um sich die Lage dieser Stadt richtig zu denken, stelle man sich zwey Berge vor, die in zwey Obvallinen längst der Töpel hinlaufen, da, wo man hinabfährt, kaum 60 Schritte weit von einander entfernt zu seyn scheinen und am Ende der Stadt noch enger zusammen gehen. Es wird viel seyn, wenn der weiteste Zwischenraum in der Mitte derselben drey bis vierhundert Schritte beträgt. In der nemlichen Figur ist die Stadt an beiden Ufern des Flusses theils auf der Ebene, theils auf sanfter und sehr steiler Anhöhe gebaut. Die linke Seite derselben, auf welcher der Prudel liegt, ist zwar nicht ganz regelmäsig, das Pflaster ist auch sehr holpericht und ausgewaschen, aber man hat doch, so viel es nur die Lage des Grundes zulieft, Regelmäsigkeit beobachtet, und durch schöne Gebäude zu ersetzen gesucht, was der Symmetrie abgehen mußte. Dagegen ist das rechte Ufer desto ebener, gerader, schöner und lichter gebaut. Auf dieser Seite war das Badhaus das erste, was

was wir in Augenschein nahmen. Ein großes, schönes und nach aller Bequemlichkeit eingerichtetes Gebäude. Oben sind Spiel- und andere Zimmer, in denen man sich ergözzende Bewegung machen kann, wenn das Wetter schlimm ist, und unten fünf Badstübchen, die mir besonders wohlgefielen. Die Bäder sind ganz mit Brandenburgischem Porzellan ausgelegt, und zu größserer Bequemlichkeit mit Stufen und Ruhebänken versehen. Auf jeder Seite ist ein Hahn, durch den man das Bad füllen, kaltes und heißes Wasser haben, und die Wärme und Tiefe ganz nach Belieben bestimmen kann. Die Quelle, welche zum Baden gebraucht wird, entspringt im Hause selbst, und wird durch Röhren in die Badstübchen geleitet. Sie ist nicht so heiß, als der Prudel, und hat einen fast unmerklich salzigten, widerlichen Geschmack; sie soll aber unter allen am besten operiren. Sie heißt Mühlenbad. In dem Hause ist noch der Bruchsäuerling, eine kalte Quelle, die eisenartig und säuerlich schmeckt,

schmeckt, und stark getrunken wird, und ein Tropfbad, oder eine hohe Röhre, aus welcher oben das Wasser in einem Bogen herabläuft, unter den sich der Kranke stellt, von dessen obern Theilen des Körpers die Krankheit in andere Theile geleitet, oder vertrieben werden soll. Hinter dem Hause laufen noch sehr starke Quellen vom Berg in den Bach herab. Sie setzen an dem Felsen eine gelblich braune, dem Rost ähnliche Rinde an. Sie werden nicht aufgefangen, weil die schon genannten, und die noch zwey übrigen Quellen der Neubrunn und der Prudel wirksamer sind. Der Neubrunn befindet sich neben dem Badhause. Er fließt aus zwey Röhren, nur Schubweise. Er ist nicht so heiß, als das Mühlenbad, aber weit schwächer. Er setzt gleichfalls an der Rinne und dem Holz eine gelbliche Rinde an. Die Gäste trinken es früh Morgens auf der Stelle und fangen es in Gefäßen auf, die den Chocoladefassen ähnlich sind. Das ablaufende Wasser sammlet sich unter dem Gerüste,

Gerüste, worauf er steht, in großen Töpfen, dunstet aus, und läßt nur das Salz zurück, welches dann erst präparirt wird. Neben ihm läuft ein langer gedeckter Gang zum spazierengehen und eine Menge heimlicher Gemächer hin, wozu jeder ansehnlicher Kurgast den Schlüssel hat.

Von da aus giengen wir auf den Markt, und auf die Wiese. Der Markt macht eine breite, lange und fast schnurgerade Strasse aus, die nur eine Reihe Häuser hat. Links ist sie mit einer Allee längst dem Töpelfluß besetzt, und rechts ziehen sich die schönereichten, hohen und blendendweissen Häuser hin. Das breite und sehr gleiche Pflaster, diese Mischung von Grün und Weiß, von Licht und Schatten, links das Geräusche des Flusses, rechts das vielfache Getöse von allerley Künsten, vor und neben uns der Anblick der zahlreichen, spazierenden Gäste von allerley Nationen, Ständen und Trachten, die anziehende Schönheit der ausgelegten

legten Waaren der Künstler und der Kauf-
läden, und überall der Anblick der schrof-
fen, herüberhängenden Felsenspitzen, und
des belaubten, jähen Gebirges — dies
alles entzückte mich so sehr, daß ich
wünschte, die ganze Badzeit mich hier auf-
halten zu können. Bey jedem Hause hat-
ten wir andere niedliche, und geschmack-
volle Arbeiten zu sehen. Die Wiese ist
ein schöner Platz im Hintergrunde der Stadt.
Er hat seinen Namen daher, weil er ehe-
dem eine Wiese war, nun aber theils mit
Häusern, theils mit Alleen besetzt ist. In
diesen Häusern trifft man größtentheils Lä-
den, in denen man die neuesten, modern-
sten Waaren haben kann, und fast lauter
Künstler an. Wir giengen keinem, der uns
neu war, vorüber. Indem wir eine Klei-
nigkeit einkauften, konnten wir ihren Ar-
beiten zusehen. Die Leute sind so unabläß-
fig fleißig, daß sie sich durch nichts stören
lassen, und fort arbeiten, wenn wir mit
ihren Weibern handelten, und dabey so
höflich und gefällig, daß sie uns alles mit
der

der artigsten Bereitwilligkeit zeigten und erklärten.

Wir konnten uns unter andern nicht vorstellen, wie die Köpfe an die Stecknadeln gemacht würden; das geht aber so zu: von einem krummen Drath, der wie eine gebrechelte Schlange gewunden ist, wird so viel abgeschnitten, als man zu einem Nadelkopf braucht. In zwey solche Abschnitte steckt man die beyden Enden eines geraden Drathes, und legt sie auf eine Maschine, auf der sie ein Hammer, der mit dem Fuß in Bewegung gebracht wird, befestigt und ganz rund schlägt. Dann wird der Drath zerschnitten, und spizig geschliffen, und so erhält man aus einem Stücke zwey Nadeln. Die hiesigen spiegelglatten, gefärbten, mit Gold und Silber eingelegten Stahlarbeiten sind so lieblich, so neumodisch, und gustös, daß sie der schönsten englischen und französischen Arbeit nichts nachgeben. Das hiesige Leinwandgeschirr würde ich manchem Fayence vor,

vorziehen. Die Glätte, Glasur, Farbe und Malererey desselben ist so vorzüglich gut, daß man bey uns dergleichen Töpfergeschirre nirgends sieht. Urnen, Blumentöpfe, Spielsachen für Kinder und dergleichen, sind von antiken Geschmack und so niedlich und schön, daß sie das Auge gerne sieht. Und welches Frauenzimmer sollte die Carlsbader Filet, Kästchen, Filet, Strick, und Stecknadeln nicht kennen? Die hiesigen Glasschleifer, Messerschmiede, Tischler, Zingießer — haben sich weit und breit berühmt gemacht. Die Zingießer-Arbeiten giengen sonst reißend ab; jezo aber sucht man sie der neuen Formen, die sie ihnen zu geben wissen, ungeachtet, nicht mehr so sehr, weil der Gehalt ihres Zinns immer schlechter wird. Wir kauften in einem Laden unter andern ungemein schön formirte goldene Ringe um so geringen Preis ein, daß sich jedermann wunderte; aber die Kaufmännin wollte uns auch dadurch nur an sich locken. Denn sie glaubte, daß wir Kurgäste wären, die sich

sich lange aufhalten würden, und ladete uns zu öftern Besuchen ein. Ganz am Ende dieser Seite liegt das für die Gäste bestimmte Ballhaus in einem rechten Winkel, vorn an einem viereckigten Alleenwald, der höchstens 400 Schritte im Umfang hat, und hinten an einem finstern, steilen Wald. Hier sahen wir eine zahlreiche Gesellschaft von Kurgästen. Ein Theil spielte in den Zimmern, ein anderer speißte à la compagne, ein dritter goutirte im schattenreichen Hof, und die meisten spazierten unter dem grünen Dache der Alleen herum. Da war kein Gedanke von Zwang, und Unterschied der Stände zu merken. Der Jude unterhielt sich mit dem Christen, der Soldat gieng mit dem Geislichen, die Dame wandelte mit dem Mönchen, der Stutzer hatte seinen Scherz mit blühenden Mädchen, und übertünchten Frauen, der Niedrige klagte ohne Zurückhaltung seine Noth und der Vornehme erkündigte sich mit herzlicher Theilnehmung nach dem Befinden seiner Mitleidenden.

Je-

Jedermann bewillkommte und begegnete uns auf die gefälligste, zuvorkommendste Art. An der dritten Seite der Alleen fällt die Töpel hinab, und an der vierten war ein lustiges Comödienhaus erbauet. Man sieng eben an, die Lästerschule zu spielen. Wir giengen hinein, um das Innere des Gebäudes und die Truppe kennen zu lernen. Da sahen wir denn, daß das Haus nur aus Balken und Bretten erbaut und die Truppe von gar keiner Bedeutung war, wenn man den Directeur Herrn von Moroz, der die Rolle des Barons ziemlich gut spielte, und eine schöne schlanke Actrice ausnimmt, die die Rolle der Baronin leidlich machte. Wir konnten nicht bis zum Ende des Stücks aushalten, und nahmen unsern Rückweg durch die linke Seite der Stadt zum Prudel. Wir durften nur der hohen Dunstfäule nachgehen, so hätten wir diese Quelle auch ohne Führer finden können. Je näher man dem Prudel kommt, je stärker hört man das Draußen seines Wafers,

fers, welches sich aus einer wenigstens 8 Schuh hohen Röhre Armsdicke herausdrängt, und sprudelnd auf das felsigte Bett des Flusses herabstürzt. Es ist so süßend heiß, daß Weiber unten im Ablauf Hühner und Gänse brüheten. Da der Fluß so ausgetrocknet war, daß man in sein Bett hineingehen konnte, so stiegen wir hinab, um den felsigten Grund des Prudels zu betrachten. Auch hier zischt und spritzt es auf allen Seiten. Ich stand auf einer Spitze Felsen, der nur ein winzig kleines Loch hatte. Die unterirdische Hitze trieb das Wasser so gewaltig in die Höhe, daß es mir ins Gesicht spritzte und empfindlichen Schmerzen verursachte. Man sollte glauben, es brenne ein ewiges Feuer unter diesem Kalkgebürge. Der felsigte Boden, über welchen der Prudel hinabkocht, ist ganz mit einer hellbraunen Rinde überzogen. Noch weit in der Töpel kann man den rauchenden Prudel von dem Flußwasser unterscheiden. Der Prudel ist mit eis-



hend

nem grossen viereckigten Bitter eingeschossen, das zwar kein Dach, aber einen Fußboden hat, der so hoch über Idem Fluß steht, daß er ihn, schwölle er auch noch so stark auf, schwerlich würde überschwemmen können. Nachmittag ist es verschlossen, den Vormittag aber offen. Diese Quelle schmeckt, wie ungesalzene Fleischbrühe. Von ihr werden auch zwey Gemeinbäder gefüllt, die gleich daneben liegen, und den Armen unentgeltlich offen stehen. Wir sahen nur das Mannsbad. Es war ein tiefes Viereck, das wenigstens 50 Schuh im Umfang haben möchte. Es gehen auch da Stiegen hinein.

Mein Lebtage will ich den eckelhaften Anblick nicht vergessen, den ich hier hatte. An den Wänden hiengen zerlumpfte, und gewiß auch unreine Kleider. Auf dem Boden lagen Krücken und abgeschnallte Beine. In dem trüben Bad streckten bärtige Juden und Christen, reine und unreine Bettler und Handwerksbursche ihre Köpfe, Hände,

de, und Beide über das Wasser heraus. Wir hatten kaum hingeschaut, so zogen wir uns eilends wieder zurück, so übel roch es von der ungesunden Ausdünstung dieser Unglücklichen. Bei einem solchen Anblick preist man sich erst recht glücklich, wenn man von der Vorsehung in so gute Umstände gesetzt worden ist, daß man seine verlorne Gesundheit auf eine reinlichere Art wieder suchen kann. Endlich erstiegen wir noch eine Nebenstrasse der Stadt auf dieser Seite, die so steil den Berg hinauf geht, daß es mir fast unmöglich scheint, sie fahren zu können. Hier oben auf dem Berg konnten wir die ganze Stadt übersehen, die uns nun weit grösser vorkam, als vorher. Wer die romantischen Schwelgerschönheiten dieses Ortes und ihre herrliche Gegend mit einem Blick übersehen will, der lasse sich ja die Mühe nicht verbieten, diesen steilen Berg zu ersteigen. Fürchterliche Felsen hängen über viele Häuser herein. Ueber diesen hat man oft auf dem

spizigsten Klippen Lusthäuschen angelegt. Sieht man sie in der Tiefe, so glaube man, ein Haus wäre auf das andere gebaut, und stelle sich nur perspektivisch so klein dar. Den jähesten Anhöhen hat man fruchtbare Gärten abgewonnen, und Laubhütten eingepflanzt. Ueber die wildesten Berge schlängeln sich Fußsteige hinan, zwischen welche scharfe Steinklumpen zu Ruheplätzen dienen. Der gegenüberstehende Bergrücken ist stark mit Laubgesträuch bewachsen, über welches nackte Felsen, und hie und da eine magere Fichte hervorschauen. Auf der höchsten Spitze erblickten wir ein hohes Kreuz. Wir fragten, was es zu bedeuten habe, und erfuhren, daß dies das Denkmal des Ursprungs des Prudels sey. Kayser Carl IV. jagte nemlich in dieser Gegend. Ein verfolgter Hirsch stürzte sich über diesen greulichen Abgrund hinab; der Hund setzte ihm nach und fiel in diese süßheiße Quelle, wo er sich stark verbrannte und jämmerlich heulte.

Der

Der Kayser gieng seinem Geschrey nach, wusch ihm mit dem nemlichen Wasser seine Wunden aus, und hatte das Vergnügen, ihn dadurch zu retten,

Da er auch ein anderesmal einen lahms geschossenen Hirschen an der Quelle sitzen sah, so wurde seine Vermuthung, daß dies ein Gesundbrunnen sey, noch stärker. Er ließ daher das Wasser genau untersuchen. Die Aerzte bestätigten die reinigende, stärkende, heilsame Kraft desselben, und so entstand dies berühmte, und in jedem Betracht ganz herrliche Bad. Es wird sehr stark besucht. Schon zu Anfang der Kurzeit, als wir da waren, belief sich die Liste der Kurgäste auf 300. Man wird vielleicht nicht begreifen können, wie eine noch weit größere Anzahl hier unterkommen kann, da in dem ganzen Städtchen nur zwey Gasthöfe sind. Allein es ist die Verfügung getroffen worden, daß zur Kurzeit jeder Hausherr nur den untersten Stock seines Hauses bewohnet, und die zwey

übrigen den Gästen einräumet. Jeder Bürger ist also zugleich Wirth, und so eingerichtet, daß man Kost, Logis und Bedienung bey ihm haben kann. Die öffentlichen Bad- und Ballgebäude gehören zwar nur dem Stadtrath; allein auch der Kaiser sieht sorgfältig darauf, daß die getroffenen Anstalten zur Pflege und zum Vergnügen der Fremden nicht eingehen können. Gewiß findet hier jede Art von Kranken das, was ihrer Natur angemessen ist. Der Schwache macht sich die schöne ebene Gegend zu Ruß, in die man aus der einen offenen Seite der Stadt, ohne Berge zu ersteigen, kommen kann; dem Hypochonder fehlt es nicht an Zerstreuungen, und mühsamen Spaziergängen, und wer blos hieher kommt, um sich Vergnügen zu machen, der trifft gewiß die auserlesensten Gesellschaften, und jede Art von Ergözüngen und Lustbarkeiten an. Die Aufwartung ist prompt, und die Kost gut und sehr wohlfeil. Es wird hier zwar eben so wenig,

nig, als an andern Orten, an Eigennützi-
gen fehlen, aber allgemein sagt man den
Carlsbadern nach, daß sie sehr billig wä-
ren und seyn müßten. Wir können mit
Wahrheit versichern, daß wir an keinem
Orte so gut, und um so billigen Preis
gegessen haben, als hier. Jene bequeme
Einrichtung findet man hier zwar nicht,
daß der Gast schon auf Monate lang zum
voraus berechnen kann, wie viel er ver-
zehren wird; aber da ein habgieriger
Wirth sich auf die Zukunft schlecht em-
pfehlen würde, wenn er seine Gäste über-
nehmen wollte und da auch die hiesige
Obrigkeit, wie man uns versicherte, über
Billigkeit wachet, so wird man nicht so
leicht übervortheilet werden. Sicherseuth
behält immer den Vorzug guter wohlfeiler
Weine, eines ländlicheren Lebens, gemäch-
licherer Spaziergänge, einer concentrirten
Gesellschaft, und mehrerer Abwechselungen.
Die Einwohner von Carlsbad behaupten
in Ansehung ihrer Sprache, Physionomie,

Sitten und Denkungsart vor andern dortigen Böhmischen Städten den Vorzug. So viel wir ihrer sahen und sprachen, so waren sie außerordentlich höflich, manierlich und zuvorkommend. Sie sind gewandter, freymüthiger, und weit moderner, als ihre Nachbarn. Ihre Sprache hat keinen so merklichen, und so schwer auffallenden Nationaldialekt; wir hörten die meisten ziemlich rein sprechen. Sie haben keinen katholischen Aufblick, und sind nichts weniger, als bigot. Ueberhaupt würde ich geglaubt haben, in einer protestantischen Stadt zu seyn, wenn ich nicht hin und wieder ein Kreuz, oder ein Marienbild gesehen hätte. So gewiß ist es, daß Umgang mit Fremden von allerley Ständen und Religionen, und Handel ins Ausland die Sitten verfeinert, und die Denkungsart toleranter macht.

Abends ließen wir die Frau holen, die die Uebersünterungen des Prudels verkauft.